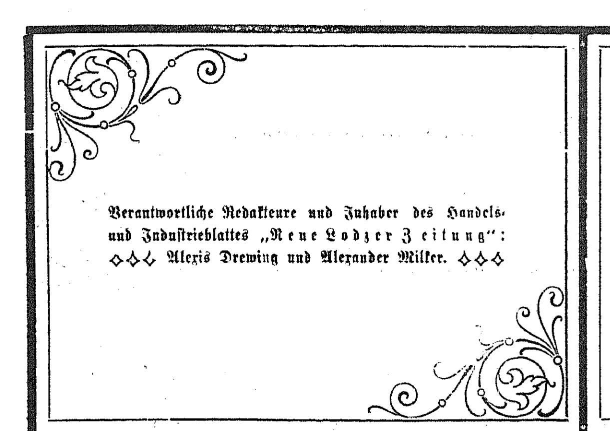


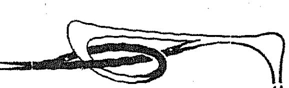
Verantwortliche Redakteure und Inhaber des Handels- und Industrieblattes „Neue Lodzer Zeitung“: Alexis Drewing und Alexander Milker.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 76 des Handels- und Industrieblatt Neue Lodzer Zeitung

— № 8. —

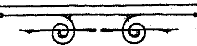
Sonntag, den (4.) 17. Februar 1907.

Zum Newyorker Senzations-Prozess Thaw.



Der Newyorker Sensationsprozeß gegen den Millionär Thaw, welcher den einstigen Verführer seiner Frau, den Millionär White in einem Restaurant erschossen hat, erregt in der ganzen Welt großes Aufsehen. Das ganze Milieu des Prozesses erweckt schon Interesse, zumal die Streiflichter, welche auf die oberen Zehntausend fallen, nicht gerade viel günstiges erkennen lassen. Immerhin muß dem nüchternen Beobachter der Mörder Thaw, der die Ehre seiner Frau an dem Wüstling White gerächt hat, noch sympathischer sein, als dieser Hallunke, der lediglich seine gerechte Strafe erlitten hat. Auch die junge Frau, die zunächst als gemeine Intrigantin bezeichnet war, hat sich rasch die allgemeine Teilnahme erworben, namentlich durch die Art, wie sie, um ihres Gatten Tat erklärlich erscheinen zu lassen, von den ständigen Verfolgungen erzählte, denen sie durch White immerwährend und wohin sie auch ihre Schritte lenken mochte, ausgesetzt war. Anstehendes Bild bietet unseren Lesern eine Ansicht der in den Newyorker Sensationsprozeß verwickelten Personen.

Der erschossene Millionär White. — Frau Harry Thaw. — Der Mörder Harry Thaw.



Estnische Lieder.

Ins Deutsche übertragen von C. Hermann.

I.

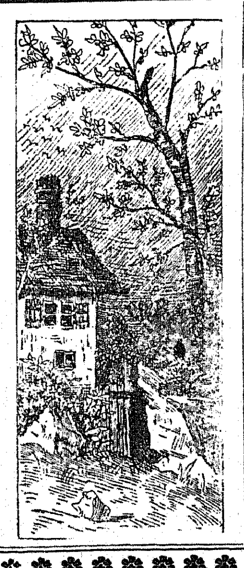
Armut.

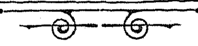
Eines armen Landmanns Sohn bin ich,
Trete traurig in das Dorf hinein:
An dem Wege blühen tausend Blumen —
Blüht des reichen Nachbars Töchterlein . . .

Eines armen Landmanns Sohn bin ich,
Trete traurig in das Dorf hinein:
An dem Wege singen tausend Vöglein — —
Singt des reichen Nachbars Töchterlein . . .

Eines armen Landmanns Sohn bin ich,
Trete traurig in das Dorf hinein:
Ach, ein Fremder aus der weiten Ferne
Führt die reiche Nachbars Tochter heim . . .

K. E. Sööt.





Geben und Aufnehmen.

*

Sich mitzuteilen ist Natur, Mitgeteiltes aufzunehmen, wie es gegeben wird, ist Bildung.

Das eigentlich Unverständige sonst verständiger Menschen ist, daß sie nicht zurecht zu legen wissen, was ein anderer sagt, aber nicht gerade trifft, wie er es hätte sagen sollen. Goethe, Sprüche.

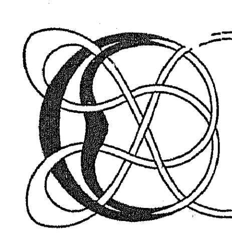
Der Enttäuschte spricht: „Ich horchte auf Widerhall, und ich hörte nur Lob.“ Nietzsche.

Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Goethe, Faust.

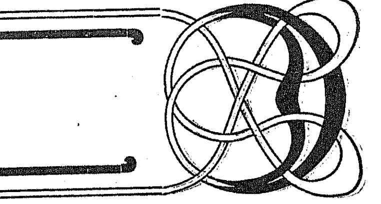
Wie reich Du Dich in Lob ergehst,
Das wird des Künstlers Mut nicht stärken,
Nein, tadle gern an seinen Werken,
Doch zeig' ihm, daß Du ihn verstehst.

Geibel.



Der Heizer.

* Von M. Sindier.



I.

Am Eingangstor zur Fabrik wurde ein Plakat angeschlagen... es entstand ein Drängen: die sechzig Arbeiter der Firma Viraux wollten wie die neugierigen Kinder alle zugleich lesen, was da bekannt gemacht wurde.

Nur den Heizer Amblard hielt die Pflicht auf seinem Posten fest. Sein Nachbar, Dubest, der die große Zapfenloch-Bohr-Maschine zu besorgen hatte, die durch die erste Walze der linksstehenden Transmission in Bewegung gesetzt wurde, teilte ihm mit, um was es sich handelte; in Anbetracht der dringenden Aufträge sollte mit Ueberstunden gearbeitet werden.

Währenddessen war auch schon der Meister an den Heizer herangetreten, um ihm genaue Instruktionen zu geben:

„Um halb sieben Uhr Feierabend ... wie immer ... um acht Uhr wird die Arbeit wieder aufgenommen ... bis elf Uhr."

Amblard war ganz blaß geworden.

„Das geht nicht ... das geht nicht!"

„Wieso?" entgegnete der Aufseher, der schon gereizt war, ganz kurz.

Das hält der Kessel nicht aus ... sechzehn Stunden hintereinander unter demselben Druck kann er nicht arbeiten... es ist etwas daran nicht ganz in Ordnung... ich kann mir nicht darüber klar werden, es ist ... ich habe Sie schon mehrmals darauf aufmerksam gemacht, daß Gefahr dabei ist, wenn der Kessel nicht repariert wird ... der kann nicht mehr weiter arbeiten ... er kann einfach nicht!"

„Ach was! Sie mit Ihrem ewigen Kessel ... das wird einem ja wirklich über ... ich werde Ihnen den Chef schicken ... mit dem können Sie sich darüber verständigen."

Nach fünf Minuten stand Herr Viraux neben dem Heizer.

„Nun, Amblard, was gibts denn?"

„Ich ... ich wollte Sie nur fragen, ob es Ihre Absicht ist, daß heute Abend Ihre Fabrik und alle Arbeiter durch eine Explosion zugrunde gehen? ... ich stehe für nichts."

„Herr Gott, Amblard, Sie sind wirklich unausstehlich mit Ihrer Litanei wegen des Kessels! ... Ich habe Ihnen schon gesagt, daß er in sechs Wochen gründlich nachgesehen werden soll. Augenblicklich liegt soviel Arbeit vor ... jede Stunde, in der die Maschine steht, bedeutet einen großen Ausfall für mich. Der Auftrag für das Haus Mulatier ist fällig. Jeder Tag später als die festgesetzte Ablieferung wird mit hundert Mark Strafe bezalt ... die wollen Sie doch nicht für mich bezahlen?!" — „Das kann ich allerdings nicht ... aber es ist doch sehr riskant ... ist gefährlich, wenn der Kessel bis elf Uhr unter Druck gehalten wird ... Herr Viraux, Sie müssen nur denken ... ich kenne doch meinen Kessel ... elf Jahre bediene ich ihn nun ... sorge für ihn ... letzten Sonntag, als ich ihn gereinigt habe, bin ich hineingekrochen und habe einen Riß gesehen."

„Das haben Sie mir ja schon gesagt, ... ein Riß über der Normallinie des Schwimmers ... das bedeutet doch keine unmittelbare Gefahr."

„Die Stöpsel sind nicht mehr gebrauchsfähig ... die Dampfpfeife funktioniert nicht mehr ... das Dampfrohr ist nicht dicht; jeden Augenblick kann ein Unglück passieren."

„Na, also nächsten Sonntag soll dann nachgesehen werden."

„Und manchmal schlagen auch ganz kuriose Stichflammen heraus .... Was mich aber am meisten beunruhigt, ist ein Pfeifen, was ich morgens höre.. wenn der Druck steigt ... bevor ich die Maschine in Bewegung setze."

„Na ja, Amblard, Sonntag soll der Inspektor alles im einzelnen nachsehen und was nötig ist, wird dann geschehen. Jetzt heißt es aber: Arbeiten! Vorwärts kommen!" —

Der Bierkonsum im Deutschen Reich im Jahre 1905
Es trinken:
Der Norddeutsche 100,7 Liter 2,3 Liter Zuwachs
Der Württemberger 172,8 Liter 9,7 Liter Zuwachs
Der Elsass-Lothringer 93,6 Liter Zuwachs 3,6 Ltr.
Der Badener 156,8 Liter Zuwachs 0,6 Liter.
Der Bayer 234,9 Liter Abnahme 1,9 Liter

(Text S. 62.)

II.

„Vorwärts kommen!" — brummte der Heizer hinter dem Chef her, sobald der sich umgewandt hatte. — Aber das war ja unglaublich, vermessen! ... so eigensinnig sein! ... Das hieß ja mit offenen Augen, sehend, ein Unglück herbeiführen wollen ... und was für ein Unglück! Amblard hatte als junger Lehrling mal eine solche furchtbare Katastrophe mit durchgemacht ... ein alter Kessel, gerade so wie seiner, war zehn Minuten vor zwölf explodiert, wenige Augenblicke vor der Mittagspause...

„Herr Gott! war das ein tosendes Geräusch gewesen ... Alles war auseinandergesprengt ... die Maschinenteile flogen durch die Luft, die Fenster waren zersplittert, die Mauern geborsten, in sich zusammengestürzt ... und dazu das Jammern, das verzweifelte Schreien der Verwundeten ... bis auf die Dächer der nächstgelegenen Häuser waren die in der Fabrik Arbeitenden geschleudert worden!

Er selbst, Amblard, war wie durch ein Wunder entkommen ... aber sein Lebenlang würde er den fürchterlichen Anblick nicht vergessen ...

„Vorwärts! ... jetzt heißt es arbeiten!"

Amblard murrte gegen den Befehl, er konnte sich ihm nicht fügen. Er hatte bei der Marine als Heizer gedient, hatte dort seinen Mann gestanden. Nun war er schon über zwanzig Jahre in der Privatindustrie beschäftigt . . . noch nie hatte er sich in all den langen Jahren irgend etwas zu Schulden kommen lassen . . . Er war ruhig, folgsam, nüchtern und pünktlich bei der Arbeit.

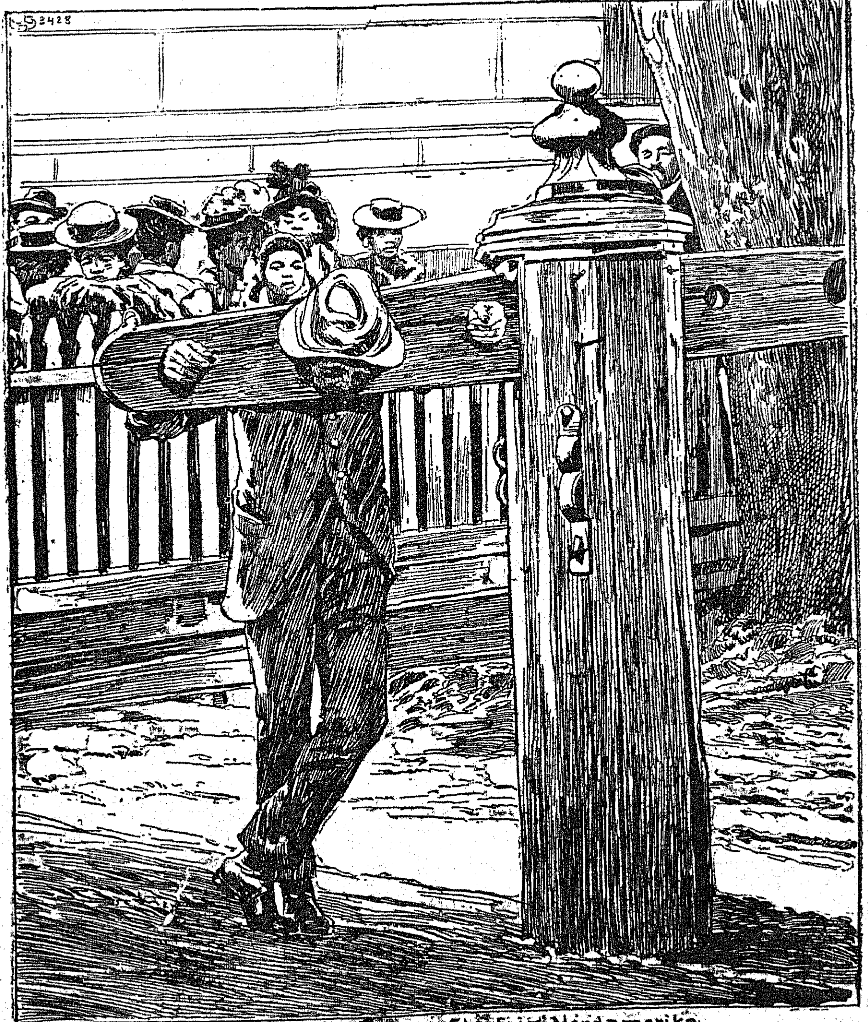
Aber jetzt, — diesmal widersetzte sich der alte Amblard!

Arbeiten! Vorwärts kommen! Sehr einfach und leicht gesagt . . . . aber furchtbar, wenn man an die große, drohende, nahe Gefahr denkt . . . wenn man die Verantwortung für sechzig Kameraden auf sich hat . . . jawohl! Sechzig Menschen, sechzig tüchtige Arbeiter, die waren in dem Fabrikraum beschäftigt . . . der eine mit Walzen, der andere mit Falten . . ., dort ein dritter stand an der Bohrmaschine, und auf jenen schien gerade das rötliche Licht des Blasebalgs . . . und alle verließen sich auf ihn . . . vertrauten ihm vollstär

Lauter gute Kerle waren es und gute Menschen und d jeden Augenbl kunde Gefahr.

Auffindung der ersten Rettungskolonne in d. Grube Reden.

(Text S. 63.)



Mittelalterliche Pranger-Strafe in Nordamerika.

(Text S. 63.)

Seit nahezu zwei Monaten trug der Heizer diese Angst um den Kessel mit sich herum. Seit zwei Monaten, wenn er morgens die Dampfmaschine in Gang setzte, fragte er sich angstvoll: „Wirds heute sein?"

Und nun sagte er sich: „Heute Abend passiert es!" Seine Ueberzeugung stand felsenfest. Er kannte doch den Kessel.

Der war für ihn kein totes Wesen . . . Kein Kessel aus Kupfer und Eisen, der in ein Mauerwerk eingelassen war! Sein Kessel lebte! Ganz jung hatte er ihn gekannt . . . Wie er mit vollen Zügen die Hitze verschlang, die ihm die 800 Kilo Steinkohlen, täglich auf den Rost geschüttet, zuführten . . . . Und um so besser wußte Amblard auch, wie sein Kessel allmählich alt geworden war. Die letzte Reinigung hatte ihm davon die volle Gewißheit gegeben . . . „In gutem Zustand", lautete der Bericht des Inspektors . . . Na ja! Er, Amblard, besorgte ihn ja auch . . . aber nichtsdestoweniger war der Kessel verbraucht . . . hatte keine Kraft mehr . . . und wartete nur auf ein geringfügiges etwas, um zu bersten. Und der Kessel sollte noch sechzehn Stunden hintereinder den Druck von sechs Atmosphären aushalten? Kein Gedanke!! wenn wenigstens mit geringem Druck gearbeitet würde . . . aber nein! Die 150 Pferdekräfte genügten gerade nur, wo jetzt alle Maschinen in Betrieb waren! . . . . Die große Zapfenloch-Bohrmaschine brauchte für sich allein ja zwanzig Pferdekräfte!

Was nun tun! Arbeiten? Vorwärts, weiter arbeiten? Und das mit der Ueberzeugung, daß man seinen Kameraden das Grab bereitet, daß Witwen und Waisen zurückbleiben . . . Trauer und Jammer und Wehklagen sich einstellen wird? Amblard konnte das nicht tun! . . . Nein, er konnte es nicht!

III.

Die Feierabendstunde kam heran.

Plötzlich öffnete Amblard hastig die Klappe zum Feuerloch und gleich danach schaufelte er ebenso hastig und mit fast jähzornigen Bewegungen vier Schubkarren voll Kohlen hinein. Während er das tat, sagte er halblaut für sich: „Haha! Gearbeitet soll werden, vorwärts soll's gehen! Schön! Arbeiten oder . . . explodieren! Es wird sich ja ausweisen, was Du eigentlich wert bist, während der anderthalb Stunden Ruhe muß es sich ja zeigen, so nimm doch noch! . . . . Und das auch noch! . . . . Nun hast Du ja ordentlich was im Leibe! Mit sechs Atmosphären-Spannung glühst Du schon, ich werde Dich auf acht treiben . . . darin liegt für meine Kameraden und für mich die Garantie . . . haha! Menschenfleisch möchtest Du haben?! . . . Mit meinem Willen bekommst Du es nicht!"

Das Läuten einer Glocke wurde vernehmbar. Die Arbeiter strömten aus dem Tor, zerstreuten sich in den umliegenden Straßen. Amblard wohnt in nächster Nähe der Fabrik: wie ein Trunkener kommt er nach Haus. Das Essen, das seine Frau ihm vorsetzt, stößt er zurück. Die Ellbogen stützt er auf den Tisch und ganz heiser, mit pfeifender Stimme sagt er: „Du, Marie, heut sind Ueberstunden in der Fabrik angesetzt, aber ich glaube nicht, daß es dazu kommt."

„Warum denn nicht?"

„Warum nicht? Weil der Dampfkessel nicht mehr funktioniert . . . zwei Monate hab ich's jetzt schon dem Oberaufseher und dem Chef gesagt und sie darauf aufmerksam gemacht, die aber denken, ich red' dummes Zeug zusammen . . . heute Abend noch habe ichs Herrn Viraux wieder gemeldet, jawohl! Hat sich was! Es soll gearbeitet werden, sagt er, begreifst Du das? . . . Mit einem Kessel soll gearbeitet werden, der jeden Augenblick explodieren kann . . .! Da habe ich nach eigenem Ermessen gehandelt . . . Ich hab' ihm soviel Kohlen in den Leib gesteckt, daß er auf acht Atmosphären kommt . . . wenn er das aushält . . . dann bin ich ein Faselhans, ein Lügner!"

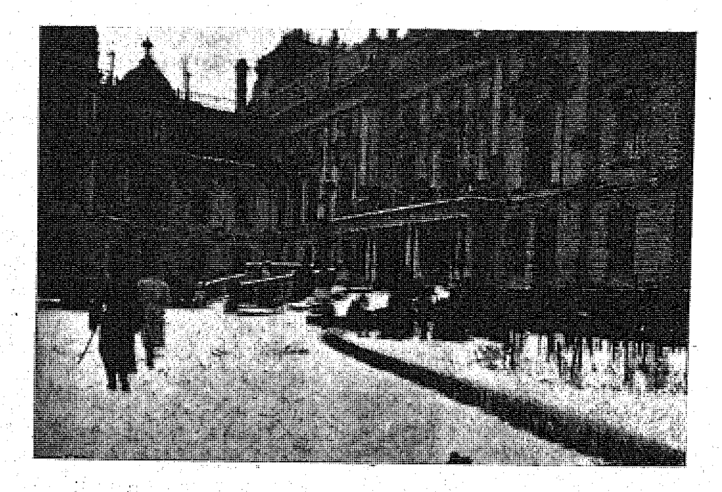
„Herr Gott noch mal . . . Mann! Hast Du das wirklich getan?"

„Ja ich hab's getan und ohne Gewissensbisse. Eins von beiden gibt's ja nur: entweder platzt der Kessel während alle zu Hause sind, oder er widersteht und dann sind die Kameraden außer Gefahr . . . Das Inventar? Was kümmere ich mich darum! Der Chef ist ja versichert . . ., und alles was in der Fabrik steckt, ist zusammen noch nicht soviel wert wie ein Menschenleben!" Amblards Frau schüttelte den Kopf . . . Sie gab keine Antwort. . ."

Bilder aus der Zeit der Arbeiteraussperrung in Lodz.



1) Auf dem Hofe der Poznanskischen Fabrik, Zahltische von der letzten Arbeiterauszahlung.



2) Hofseite des Poznanskischen Palais



3) Polizei und Militär auf dem Hofe der Poznanskischen Fabrik.

IV.

Eine Stunde verging. Zusammen standen sie am Fenster. Stumm, angstvoll, unter der Ahnung dessen, was da vor ihnen geschehen würde ihnen gegenüber . . . dort . . . in dem großen Fabrikgebäude, das wie eine schwarze, dunkle Masse mit seinen Gebäuden in ein ganzes verschwamm . . .

Im Hintergrund hob sich der Schornstein ab. Wie ein Mast nahm er sich aus, der in die Wolken ragt. „Donnerwetter . . . nichts . . . nichts!"

Der Heizer sah auf seine Uhr. Zwanzig Minuten vor acht . . . Dreiviertel acht . . . Zehn Minuten bis voll!"

Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn. — Die Frau zitterte. — „Werd' wohl hingehen müssen!"

Ganz still und menschenleer war die Straße . . . Sekunden verflossen . . . Eine furchtbare Angst erschwerte Mann und Weib das Atmen . . . Sie wagten nicht die Augen zu erheben . . . . Das Blut sauste ihnen vor den Ohren.

4) Warschauer Korrespondenten in Lodz.

Endlich ballte der Heizer die Hand zur Faust und mit dumpfgrollender Stimme stieß er hervor:

„Der verfluchte Kessel! . . . Jetzt wird er sich an mir rächen!"

Amblard nahm seine Laterne, die Frau klammerte sich an seinen Arm. „Geh' nicht . . . Geh' nicht . . . ." jammerte sie!

„Ich muß! Dienst ist Dienst . . . Ich bin gerade zum ersten Glockenzeichen da . . . Lebewohl, wenn Du mich nicht wiedersiehst, so . . ."

Amblard stürzte hinaus . . . hinüber in die Fabrik, und als er im Hof war, schwankte er vor Erregung.

Wenn nun seine Kameraden in die Falle gingen, die er seinem Kessel gestellt hatte? . . . Wenn der Kessel gerade in dem Moment platzte, wo alle die Arbeit wieder aufnahmen? . . Wenn der Tod die alle holte, die er hatte retten wollen? . . . Sein Leben — mocht's doch draufgehen — aber alle andern . . . An sich dachte Amblard nicht.

Der Heizer biß die Zähne aufeinander. Er gab sich einen Ruck und stieß die kleine Tür auf, die neben dem Haupttor lag . . . . Flackernd fiel der Schein seiner Laterne auf die Umrisse einer halbmontierten hydraulichen Presse . . . Weiter fort, dem Innern zu, war alles dunkel . . .

Und ganz im Hintergrund . . . ganz hinten . . . da war er . . . Seine Augen sahen ihn, kannten ihn, den schweigenden, unsichtbaren Dampfkessel . . . Da war der Feind!

„Hilft alles nicht . . . ich muß hinein! . . . Muß hin! Das erste Signal hätte schon gegeben werden müssen" . . .

Amblard tat einen Schritt vor . . . noch einen . . . und noch einen . . . den Hauptgang hinab . . . und plötzlich erdröhnte alles unter der Explosion . . . wie unter furchtbaren Donnerschlägen.

V.

Dubest, der die große Zapfenloch-Bohrmaschine zu bedienen hatte, fand Amblard.

Er lag ohnmächtig auf dem Dach eines niedrigen Schuppens, der unmittelbar an das Fabrikgebäude grenzte. Unter der Wucht der Explosion war der Heizer dorthin geschleudert worden. Im Krankenhause kam er wieder zu sich.

„Und die anderen?" . . .

„Kein einziger ist verwundet . . . nur Du . . ."

Da erst bemerkte Amblard, daß ihm der rechte Arm vollständig glatt abgeschnitten war, in halber Höhe, am Ellbogen.

„Oh, ich“ . . . Amblard sagte es flüsternd und fast mit dem Anflug eines Lächelns . . . „Mir fehlt ja nur ein Arm . . . ist doch noch ein Glück, daß der verdammte Kessel nicht mehr von mir gewollt hat!“



Preussisch Eylau.

7. und 8. Februar 1807.

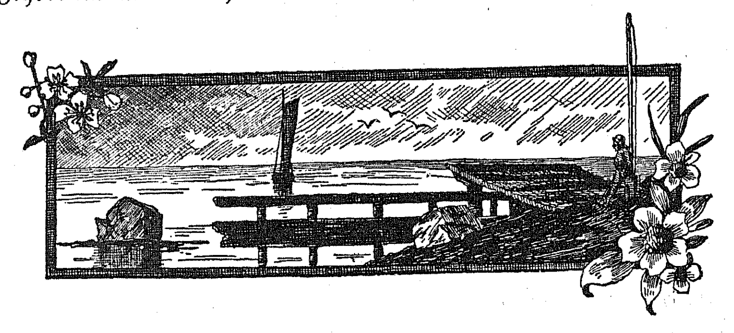
In Ostpreußen hatten die Franzosen, die bekanntlich große Brotesser sind, alles Gebackene rasch vertilgt, aber Fleisch gab es wenigstens anfangs zur Genüge. Die Märsche durch Schlamm oder tiefen Schnee waren freilich nicht minder anstrengend, als in den Monaten zuvor. Viele Offiziere kamen vier Wochen lang nicht aus ihren Kleidern, der Kaiser selbst hat vierzehn Tage nicht die Stiefel ausgezogen. Das System Napoleons, die Verpflegung und großenteils auch die Bekleidung seiner Truppen dem besetzten Feindeslande aufzubürden, begann sich in dem armen und schwachbevölkerten Osten zum ersten Mal bitter zu rächen. Der bis dahin, wenn auch gewalttätige, so doch im ganzen gehorsame und wohldisziplinierte Soldat der Kaiserlichen Armee verwandelte sich langsam in einen zuchtlosen Marodeur und nach der Schlacht bei Pr. Eylau fehlten viele Tausende bei der Fahne.

Bis zum 8. Februar 1807 war die Laufbahn Napoleons eine ununterbrochen scheinende Kette von Siegen gewesen. — Hier bei Preuß. Eylau wurde nun durch das erfolgreiche Eingreifen des kleinen preußischen Korps L'Estocq tatsächlich zum ersten Male in einer Schlacht allerersten Ranges dem Siegeslauf des Welteroberers ein Halt geboten. Napoleon traf in der folgenden Nacht bereits Anordnungen für den Rückzug und ließ Friedensvorschläge an die Adresse des Königs von Preußen aufsetzen. Besiegt ist aber in vielen Fällen nur derjenige, der seine Sache selber verloren gibt. Da der unentschlossene Bennigsen am folgenden Morgen das Schlachtfeld räumte, so konnte der Imperator wieder einmal mit einem Schein von Recht Siegesfanfaren durch halb Europa posaunen lassen. Erst als er den Vormarsch einstellte, um seine aufgelösten und halb zertrümmerten Streitkräfte wiederherzustellen, hätten seine Gegner merken müssen, wie es tatsächlich um ihn und seine künstlich geschaffene Machtstellung stand. Entschlossen sich damals Oesterreich und England zu raschem Eingreifen, dann war Preußen vor der Schmach eines demütigenden Friedensschlusses bewahrt und die entscheidende Völkerschlacht wurde vermutlich bereits im Sommer des Jahres 1807 geschlagen.

Napoleon bei Preußisch Eylau.

In rein militärischem Sinne ist die Schlacht bei Pr. Eylau dadurch besonders interessant, daß Napoleon, obwohl er, wie immer, die taktische Offensive ergriff, sich eigentlich in der strategischen Defensive befand. Die aufreibenden Märsche auf grundlosen, durch Schlacken- und Regenwetter aufgeweichten Wegen legten ihm den Gedanken nahe, seine Truppen in weit auseinandergelegten Winterquartieren unterzubringen. Als aber scharfe Fröste eintraten, hielt Bennigsen den Zeitpunkt für gekommen, um mit seinen abgehärteten Russen einen Vorstoß nach Westen zu wagen. Der 1745 in Braunschweig geborene Bennigsen hatte bereits im Dezember 1806 an Stelle des geistesgestörten Feldmarschalls Grafen Kamenski den Oberbefehl über die russischen und preußischen Truppen übernommen. Er gehörte zu den befähigteren russischen Generalen, die damals mit alleiniger Ausnahme des Georgiers Bagration durchweg Deutsche oder Deutschrussen waren, war aber der gleichzeitig planmäßigen und impulsiven Kriegführung eines Napoleon in keiner Weise gewachsen. Als die Franzosen zum Gegenstoß vorgingen, erschöpfte er seine Truppen, die er am Tage kämpfen, in der Nacht unsystematisch zurückgehn ließ, so sehr, daß nach dem von Lettow-Vorbeck mitgeteilten Brief eines deutschen Offiziers, der sich damals in Bennigsens nächster Umgebung befand, die Russen auf jeder deutschen Meile ihres Rückmarsches gegen 1000 Mann verloren. Bei Preuß. Eylau hielt er endlich Stand und als am Abend des 7. Februar seine Truppen aus der Stadt hinausgeschlagen wurden, zog er sich in eine Höhenstellung zwischen Schmoditten und Serpallen zurück. Er ließ, wie Pfarrer Dr. J. Hildebrand in einer lesenswerten Monographie festgestellt hat, seine Leute nicht einmal Wachtfeuer anzünden, während die Franzosen am folgenden Morgen nach einer warmen Suppe zum Angriff vorgingen. Jedes der kämpfenden Heere zählte ungefähr 75,000 Mann, die Russen hatten eine etwas stärkere Artillerie. Napoleon wollte das russische Zentrum durchbrechen, doch geriet das Korps Augereau in einen Wirbelsturm, der ihm ungeheure Schneemassen ins Gesicht trieb und die Attacken der feindlichen Kosaken beflügelte. Ueberdies faßten Infanteriemassen des Korps in den Flanken und demaskierten damit gleichzeitig eine bis dahin unsichtbare Batterie von 72 Geschützen, welche die Franzosen mit einem Kartätschenhagel überschüttete. Das mutig vordringende Korps nahm die Geschütze, wurde aber gleich darauf von Reiterei bis auf wenige hundert Mann niedergemetzelt. Durch einen gewaltigen Reiterangriff Murats im Zentrum wurde die Schlacht an diesem Punkte wiederhergestellt, während Davout, der Sieger von Auerstädt, den linken russischen Flügel eindrückte und das Zentrum zu umklammern begann. In diesem Augenblick griff die preußische Hilfe ein. Der damals bereits achtundsechzigjährige L'Estocq, dessen strategischer Ratgeber Scharnhorst war, hatte seinen Verfolger Ney mit der rein zufälligen Unterstützung des bei Waltersdorf unerwartet in einen unglücklichen Kampf gegen bedeutende Uebermacht geratenen Generals von Klüchzener abgeschüttelt. Daß Klüchzeners Brigade sich ausgezeichnet schlug, war wohl nur zum geringsten Teil das Verdienst ihres fünfundachtzigjährigen, stocktauben Führers. L'Estocq ließ Ney durch seine Nachhut weiter beschäftigen und entzog sich ihm gänzlich in dem dichten Schneegestöber. Mit etwa 6,000 Mann von Nordwesten anrückend, traf er am rechten russischen Flügel ein und marschierte zwischen und hinter den bedrängten Bundesgenossen geradeswegs auf Davout los, dem er die unter den blutigsten Anstrengungen genommenen Dörfer Kutschitten und Anklappen wieder entriß. Nach ungeheuren Verlusten hatte Napoleon bloß Kl. Sausgarten und die Klägeberge behaupten können. Dann senkte sich eine grausige, stockfinstere Winternacht auf das blutgetränkte Schneegefilde, das etwa 50,000 Tote und Verwundete — rund 25,000 von jedem Heere — bedeckten. Die Verbündeten waren im Vordringen, die Franzosen im Weichen gewesen. Auf französischer Seite waren acht Generale, 275 Offiziere gefallen, 660 Offiziere verschiedenen Grades verwundet! Das entspricht, wie Dr. J. Hildebrand berechnet, annähernd dem Verlust der Deutschen in sämtlichen Schlachten bei Metz!

Die preußische Infanterie hatte mit der nämlichen, auf dem Exerzierplatz erworbenen Kaltblütigkeit und Präzision angegriffen, die schon bei Mollwitz die Bewunderung der Gegner erregt hatte, und über die Leistungen der Artillerie berichtete der zu Napoleons Gefolge gehörende württembergische Rittmeister von Spitzemberg: „Sicherlich waren es die zwei preußischen Artillerie-Regimenter auf Seite der Russen, die so vollendet schossen!“ Nach langer banger Trübsalsnacht das erste Wiederaufleuchten der Ruhmessonne von Fehrbellin und Leuthen!






Zu unseren Bildern.

Die Bergung der ersten Rettungskolonne in der Grube Reden durch die zweite Rettungsmannschaft. Die furchtbare Kunde von der Explosion in der fünften Tiefbausohle der Redengrube hatte sich mit Windeseile verbreitet. Eingefahren waren etwa 220 Bergleute und alle schienen verloren, wenn nicht sofort Hilfe gebracht worden wäre. Da gab es kein Bestimmen und die zur Aufnahme der Arbeit und zum Einfahren in die Grube bereit stehenden 150 Mann wurden sofort zur Hilfeleistung in den Schacht gesandt, ohne sich natürlich erst lange mit Vorbereitungen einzulassen und ohne die Rettungsapparate mitzunehmen. Das alles wäre Zeitverlust gewesen. Und doch kamen sie zu spät, die wenigen, denen die Flucht gelungen war, hatten si[illegible] selbst gerettet. Und was die Mannschaften fanden, waren Leichen und wieder Leichen und trotzdem gaben sie die Hoffnung nicht auf, noch Lebende zu finden, bis ihnen plötzlich die gelben Schwefelwolken entgegenschlugen, der Beweis für den Ausbruch eines Brandes. Nun hieß es zurück. Ein Rennen um Leben und Tod entspann sich in dem engen Schacht. Und trotzdem kamen die Schwefeldämpfe immer näher und näher. Der Schacht war etwa $1^1/_2$ Klmtr. lang, mit Leichen angefüllt und fortwährend stolperten und stürzten die Fliehenden. Und doch blieb keiner zurück und wenn auch manche schon das Bewußtsein verloren hatten, im Stich wurde keiner gelassen. Inzwischen war die neue Schreckenskunde oben telephonisch gemeldet worden und es wurde eine neue mit Rettungsapparaten ausgerüstete Kolonne in den Schacht gesandt. Unser Bild Seite 59 stellt das Zusammentreffen der beiden Kolonnen dar im Augenblick der höchsten Not.

Körperstrafen in den Vereinigten Staaten. Es wird den Beschauer unseres heutigen Bildes Seite 59 ganz eigenartig anmuten, zu sehen, daß gerade in dem Lande, in dem man die größten Fortschritte auf dem Gebiete der Rechtsprechung und der Bestrafung für Schuldige erwarten sollte, noch so mittelalterliche Gebräuche im Gange sind, wie unser Bild sie darstellt. Es handelt sich um die reguläre Andenprangerstellung, wie sie bei uns nur noch in den ersten Zeiten des Mittelalters im Schwange war. Diese Bestrafung, wie unser Bild sie zeigt, wird angewandt bei üblen Streitereien, Zänkereien, sowie auf unbedeutende Diebstähle und gelangt nur gegen Neger zur Anwendung. Der Stock, wie man dieses Instrument nennt, erhebt sich auf dem Marktplatze von Dover, der Hauptstadt von Delavare, in unmittelbarer Nachbarschaft des dortigen Hauptgefängnisses. Vor diesem Gefängnis ist ein kleiner Raum durch einen Zaun abgesperrt und in diesem wird der betreffende arme Sünder an den Pfahl so angebracht, wie unser Bild es zeigt. Man hat diese Bestrafungsart gegen eingeborene Bevölkerung auch schon früher angewandt, sie aber damals im Innern des Gefängnishofes vorgenommen.. Hier hat diese Bestrafungsart aber völlig den Zweck verloren und erst, nachdem man wieder zur öffentlichen Schaustellung der Verbrecher geschritten, ist eine Besserung eingetreten. Jeder Staat in den Vereinigten Staaten hat ja seine eigenen Gesetze und in den meisten dieser Staaten ist die Prangerstellung verboten. Alle Bemühungen indessen durch die Oberaufsichtsbehörden in Washington, die einzelnen Staaten zu veranlassen, von dieser mittelalterlichen Bestrafungsart abzusehen, sind fehlgeschlagen und es wird auch wohl so bald nicht darauf verzichtet werden.

Die Arbeiter-Aussperrung in Lodz, welche mit der Stillegung des Betriebes in den Fabriken der Baumwoll-Manufaktur von J. K. Poznanski begann und mit der Einstellung des Betriebes in weiteren fünf großen Manufakturen einen weiteren folgenschweren Verlauf genommen hat, ist einer der härtesten Schläge, von welchen unsere Stadt betroffen wurde. Leider ist heute, nach zweimonatlichem Stillstande, immer noch keine Aussicht zur Wiederaufnahme der Arbeit vorhanden. Wir bieten unseren Lesern Seite 60 einige Fabrikansichten aus dieser prüfungsvollen Zeit. —

Lawinenunglück im Walsertal. (Bild anstehend.) Die schwere Kat[illegible] die unlängst die Gemeinde Mittelberg im Walse[illegible]orarlberg) mit zwei verheerenden Lawinen heimsuchte, hat zehn Personen ums Leben gebracht und einen Materialschaden angerichtet, der sich nach ungefährer Schätzung auf Hunderttausende beläuft. Vom östlichen Ausläufer des Heuberges ging in der ersten Nachmittagsstunde die erste Staublawine nieder, die indes noch keinen schweren Schaden zufügte. Sie riß einen Viehstall mit sich und begrub ein paar Stück Großvieh; ein seitwärts befindliches Wohnhäuschen kam mit wenigen Beschädigungen davon. Aber die zweite Lawine richtete furchtbare Beschädigungen an. — Alle Bauwerke wurden einfach wegrasiert, in dem blutgetränkten Schnee lagen die Viehkadaver; Trümmer von Mobiliar und Hausrat bildeten ein trostloses Durcheinander in den Schneemassen. Den angestrengten Rettungsarbeiten gelang es, von den fünfzehn Verschütteten fünf Personen wenigstens lebend auszugraben. Das Gesamt-Lawinenfeld war ungefähr 1000 Meter breit und von einer Länge von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Kilomtr.



Die Lawinenkatastophe im Walserthal in Vorarlberg. Das Gesamtbild der Unglücksstätte.

(Text anstehend.)

Der Bierkonsum im Deutschen Reich im Jahre 1905. (Seite 58.) Der Bierkonsum innerhalb des Deutschen Reiches ist einem ständigen Schwanken unterworfen. In Norddeutschland ist man in früheren Jahren schon durstiger geworden. In Bayern ist man gar ein großes Teil mäßiger geworden und nur im Südwesten des Reiches scheint der 1905er mißraten zu sein, denn dort hat sich der Bierkonsum ganz wesentlich gehoben. Gebraut wurden 1905 in ganz Deutschland 72,27 Millionen Hektoliter, eine Menge an Bier, wie sie noch in keinem einzigen Jahre bislang erzeugt wurde. Am nächsten kommt dieser Menge die Produktion des Jahres 1901, wo 71 Millionen Hltr. hergestellt wurden. Interessant ist dabei, daß in Bayern die Produktion gegen das Vorjahr um 2,63 Millionen Hektoliter gestiegen ist; dieses Mehrerzeugnis muß also nach anderen deutschen Durstgebieten abtransportiert worden sein. Trank der brave Norddeutsche schon in den früheren Jahren 1899, 1900 und 1901 104, 106 und 105 Liter Bier im Jahre, so hat er nach einer dreijährigen Müssigkeitspause, in der er jährlich nur 97 oder 98 Liter schluckte, wieder mehr Geschmack am edlen Gerstensaft gefunden und mit 100,7 Liter wieder die aufsteigende Richtung eingeschlagen. Auch der Württemberger hat sich wieder auf seinen guten alten Durst besonnen, wenngleich er die Idealzahl von 196 Litern im Jahre 1875 wohl so bald noch nicht wieder erreichen dürfte. Immerhin dürfte ein Jahreskonsum von 172, 8 Litern schon eine ganz achtbare Leistung darstellen, namentlich im Vergleich zum Jahre 1894, wo man auf die schmachvolle Zahl von „nur“ 163 Litern gesunken war. Die Elsaß Lothringer haben auch im Biergenuß sich mehr und mehr an Deutschland gewöhnt. Sie sind der einzige Volksstamm, bei dem der Biergenuß eine regelmäßige ständige Zunahme zeigt. Von 39 Litern im Jahre 1875 sind sie so allmählich auf das dreifache, nämlich auf 93,6 Liter gelangt, wobei sich ihr Durst im letzteren Jahre noch um 3,6 Liter vermehrt hat. — Der Badenser ist bescheidener geblieben. Er hat seinen Durst seit 1875 nicht verdreifacht, sondern nur verdoppelt, so ist er nach dem furchtbaren Durst des Jahres 1899, wo er 170 Liter vertilgt hatte, jetzt auf 156,8 Liter angelangt. Der Bayer ist in seinem Durst sich im allgemeinen stets ziemlich gleich geblieben. Am besten hat es ihm 1899 geschmeckt, wo er sich 248 Liter einverleibte. Das war ihm aber doch zu viel, er hat sich vor den andern geschämt, hat erst vier Halbe, dann noch zwei Halbe weniger getrunken und als man ihn noch ob seines Durstes frozelte, hat er es fertig gebracht, auf einmal auf zwanzig Halbe zu verzichten. Wie schwer das ihm freilich geworden ist, zeigt sein Durst 1904, wo er doch wieder auf 237 Ltr. hinaufkletterte, es war aber auch ein sehr heißer Sommer! Er leistet Verzicht, und schwört zur Fahne der Abstimmung, er hat wieder 1,9 Liter weniger getrunken und tröstet sich mit dem Radi

---

Unter Müttern.

Die eine: „Ich bin mit dem Professor meines Sohnes sehr zufrieden.“

Die andere: „Aber ist Ihr Sohn denn nicht durchs Examen gefallen?“

Die eine: „Das wohl, aber der Professor hat meine Tochter geheiratet.“

Die dicke Tante.

A.: Ist denn deine Tante wirklich so dick?“

B.: „Schrecklich, die muß sich sogar ihre Regenschirme nach Maß machen lassen!“

Triftiger Grund.

A.: „Warum wollen Sie denn eigentlich dem Temperenzlerverein beitreten?“

B.: „Ich will die Auflösung des Vereins beantragen . . .!“

Der Protzenbauer.

Photograph: „Bitte, machen Sie ein freundliches Gesicht!“

Bauer: „Fallt mir net ein! Daß mi' nacher d' ganz' Verwandtschaft anpumpt!“

Ein moderner Backfisch.

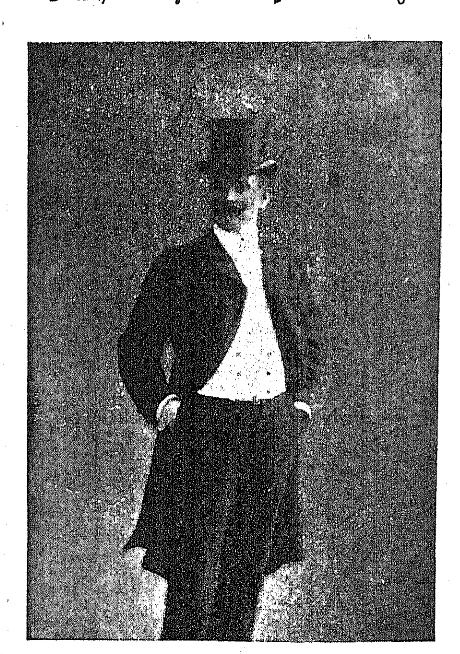
Im Buchladen: „Ich möchte ein recht interessantes Buch!“ — „Etwas für die reifere Jugend?“ — „Ja, das heißt, nichts, wo's nur so drauf steht!“

Mitgift-Bewerber.

„Ich habe eigentlich gar keine Ahnung, ob meine Braut eine Mitgift bekommt oder nicht. Fragen will ich nicht — und doch möcht' ich es gerne wissen!“ — „Da darfst Du nur etwas Obacht geben, dann hast Du's bald heraus. Wenn Dein Schwiegervater immer grantiger wird, je näher der Hochzeitstag heranrückt, dann bekommt sie ein Vermögen mit; wird er aber von Tag zu Tag liebenswürdiger und freundlicher mit Dir — dann kriegt sie nichts!“

Paul Rochelli.

Schon kürzlich wiesen wir darauf hin, daß die Bauchrednerkunst keine Errungenschaft der Neuzeit, sondern vielmehr bereits sehr, sehr alt ist. Schon bei den Naturvölkern gab es geschickte Bauchredner, und daß die Medizinmänner der verschiedenen wilden Stämme ihre Geisterstimme durch Bauchreden erzeugten, scheint mehr als sicher zu sein. Das Bauchreden kann überhaupt jeder Mensch, der mit einem gesunden Stimmorgan ausgestattet ist, erlernen. Aber leicht ist es darum nicht, und es gehört eine ungeheuere Uebung und Ausdauer dazu, um in dieser Kunst eine so große Fertigkeit zu erlangen, daß eine vollkommene Täuschung gelingt, daß der Zuhörer in die Ueberzeugung versetzt wird, er vernähme die Stimme einer anderen Person und nicht die des Bauchredners. Darum sind die Bauchredner oder Ventriloquisten, wie sie nach dem Neulateinischen genannt werden, auch selten, noch seltener aber Diejenigen unter ihnen, die es in ihren Leistungen bis zu einer wahren Künstlerschaft brachten. Als Künstler auf dem Gebiete der Ventriloquistik bezeichnet zu werden, verdient aber entschieden Herr Paul Rochelli, der gegenwärtig allabendlich im Urania-Theater auftritt und dessen Bild wir heute unseren Lesern bringen. Er begann mit seinen Studien und Uebungen in frühester Jugend und hat im Laufe der zwanzig Jahre, während welcher er sich der Bauchrednerkunst widmete, nicht allein aller Herren Länder bereist, sondern auch Tausende und aber Tausende von Menschen durch seine witzigen Bonmots, mit denen er die Gespräche würzt, die er mit den mechanischen Puppen führt, erheitert. Daß ihm auch hier in Lodz der größte Beifall zuteil wird, ist bekannt.



Paul Rochelli.

Die Auflösung des Ergänzungsrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Der Taler ist nichts wert,
So lang er bleibt zu Haus;
Doch geht er auf den Markt,
So holt er dir den Schmaus!

Richtig gelöst von: Raja Geninson, G. Methner, Paul Brückert, Ernestine Olscher, Marie Steinhausen.

Die Auflösung des Akrostichons in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Neid, Oleander, Tasche, Lauge, Ehering, Hader, Reis, Trumpf, Bast, Estrich, Treue, Ewald, Nabel.

Not lehrt beten.

Richtig gelöst von: Emil Kopriwa, Alex. Hoeflich, Raja Geninson, G. Methner, Meta Krieger, Irma und Alfred Lomas, Paul Brückert, Willy Kebsch, Gertrud, Roman und Bruno Littke, Ernestine Olscher, Marie Steinhauser, Anny Rabe.

Die Auflösung des Wechselrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Handel. Händel.

Richtig gelöst von: Emil Kopriwa, Alex. Hoeflich, Raja Geninson, G. Methner, Meta Krieger, Paul Brückert, Gertrud, Roman und Bruno Littke, Otto Schärfer, Ernestine Olscher, Marie Steinhausen.

Dreisilbige Charade.

Die Sonne rüstet sich zum Scheiden,
Es winkt des Feierabends Ruh';
Da wandern gern die letzten beiden
Der nahen Eins gemächlich zu.
Sie lagern unter hohen Buchen,
Sie pflücken Blumen sich zum Strauß;
Das ganze Wort vor allem suchen
Und bringen freudig sie nach Haus.

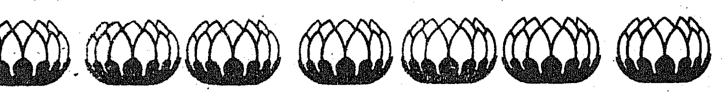
Wechselrätsel.

Eine der Städte bin ich, am Donaustrome gelegen;
Aendert ihr Kopf mir und Fuß, werd' ich zum Vogel sogleich.

Silben-Versteckrätsel.

Augustus, Sterblichkeit, Bratwurst, Geistlichkeit, Waldteufel, Berlin, Schlechtigkeit, Mutter, Meisterschaft, Knochen, Steuermann, Maurer.

Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in vorstehenden Wörtern versteckt sind, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.



Buntes Allerlei.

Ein Beweis.

Richter (in einem Prozeß wegen Bruchs des Eheversprechens): „Sie behaupten, Sie seien nicht zurechnungsfähig gewesen, als Sie der Klägerin den Antrag machten. Womit wollen Sie das beweisen?“

Beklagter: „Wollen Euer Gnaden einmal den Schleier der Klägerin lüften!“

Eine gute Erzieherin.

Mutter: „Nun, John, wie gefällt Dir denn Deine neue Erzieherin?“

John: „O, sehr gut“.

Mutter: „Ich freue mich, daß ich endlich eine vorzügliche Lehrerin für Dich gefunden habe.“

John: „Sie ist sogar sehr gut. Sie sagt, es sei ihr ganz einerlei, ob ich etwas lerne oder nicht, wenn sie nur ihr Gehalt bekommt.“

Praktisch.

Juwelier: „Soll ich auch den Namen Ihrer Braut in den Ring gravieren?“

Junger Mann: Ach — ja — das heißt — gravieren Sie hinein: „Meiner Verlobten!“

Unter Langfingern.



„Nanu,

„Ach, ich habe sie jenem Alten genommen, der braucht sie gerade nicht — er schläft jetzt.“

Herausgeber und Redacteur A. DREWING. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung.“